

**Grußwort 200 Jahre Synagoge in Seesen am 17. Juni 2010 in Seesen
von LB Prof. Dr. Friedrich Weber**

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Jahns, verehrter Bischof Trelle, lieber Propst Gleicher, meine sehr verehrten Damen und Herrn,

1. Die Last dieses Tages

Es hat lange, zu lange gedauert, bis sich in unserem Land ein Verständnis von Toleranz entwickeln konnte, dass es den unterschiedlichen Religionen erlaubte, in Frieden und Gleichberechtigung miteinander zu leben. In Seesen wurde vor 200 Jahren durch die Förderung des von den Ideen der Aufklärung bestimmten Israel Jacobson – gegen manchen Widerstand – mit diesem neuen Verständnis ernst gemacht. Die Jacobsonschule und der Jacobstempel zeugten davon. Die Konzeption des Tempels, der 1810 eingeweiht wurde, spiegelte diesen in einem neuen Verständnis von Gleichberechtigung der Religionen sich äußernden Toleranzbegriff wider. Aber ich sagte, sie zeugten von dieser beginnenden Toleranz und allein diese Bemerkung schließt die Klage und die Scham über das ein, was nicht erst 1938 auch in Seesen geschah, sondern trotz Aufklärung, trotz Bemühens um Toleranz und Gleichberechtigung der Religionen schon lange seinen Lauf nahm. Zerstört wurden die Gebäude, geschlagen, vertrieben und am Ende ermordet wurden Menschen jüdischen Glaubens im christlichen Land, Menschen aus der vom Luthertum geprägten Kleinstadt Seesen.

Es hätte anders sein können, wenn man sich ganz dem Gedanken der Toleranz geöffnet hätte. Darum erlauben Sie mir einen Rückblick auf das Werden des Toleranzbegriffs – auch im Kontext der christlichen Theologie.

2. Toleranz heißt Anerkennung

Im Christentum – so schon beim lateinischen Kirchenvater Cyprian – meint das Wort auch die Leidensfähigkeit von Gläubigen. Er spricht von der *tolerantia passionis*, also der Bereitschaft und der Fähigkeit, Leiden zu ertragen. Augustin spricht, wenn er das

Wort *tolerantia* gebraucht, von der pragmatisch bestimmten Bereitschaft, sündige Mitmenschen zu ertragen. Dass dies notwendig ist, ist einzig darin begründet, dass eine Nichtduldung zu größeren Problemen führen wird. Erst der Kardinal und Philosoph Nikolaus von Kues (1401–1464) entwirft in seiner Schrift vom Glaubensfrieden das Bild eines Pluralismus, der nur durch eine gewisse Übereinstimmung in den zentralen Dogmen zusammengehalten wird. Im Deutschen wird das Wort Toleranz von Luther eingeführt. Er versteht »Tollerantz« von der *tolerantia dei* her. Diese meint die Toleranz Gottes gegenüber menschlichem Ungenügen. Andererseits haben die reformatorischen Kirchen, zumindest solange sie in der Minderheit waren, dem Toleranzgedanken kräftig Vorschub geleistet. Letztendlich verdankt die Idee, das demokratische Gemeinwesen auf dem Gedanken der Toleranz aufzubauen, sich entscheidend ihrem reformatorischen Erbe.

Zur Blüte gebracht allerdings wurde die in der Reformation begründete neuzeitliche Toleranz erst durch die konfessionellen Bürgerkriege der frühen Neuzeit. Hier wurde sie zu einem verfassungsrechtlichen und politischen Schlüsselproblem. Seitdem aber ist sie eine Grundthematik jeglicher Konzeption des demokratischen Verfassungsstaates.

Erst mit der Vorstellung von menschlicher Autonomie bildet sich ein Toleranzbegriff heraus, der auch noch den Unglauben umfasst. Dies geschieht im Jahrhundert der Aufklärung. Indem der menschliche Wille als autonom verstanden wird, entwickelt sich die Forderung nach dem Respekt gegenüber einer jeglichen menschlichen Person. Hieraus aber folgt die Anerkennung von Personen mit abweichenden Meinungen und Haltungen. Problematisch ist, dass im weiteren Verlauf der Begriff der Toleranz zu einer Form der Beliebigkeit verleitet, die allerdings mit keinem der ursprünglichen Toleranzkonzepte verbunden war. Insofern ist verständlich, dass bereits Goethe das Problem in dieser Weise kennzeichnete: „Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein; sie muss zur Anerkennung führen. **Dulden heißt beleidigen.**“ (Maximen und Reflexionen, Nachlaß) Damit ist der Übergang hin zur möglichen Anerkennung der Person des Fremden gemeint, zu dem die Aufklärung aufruft.

Interessant ist noch, dass der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm nach der Aufhebung des Edikt von Nantes im Jahre 1685 mit einem eignen Toleranzedikt antwortete und zahlreiche Hugenotten nach Brandenburg einlud. Natürlich lag die Wurzel dieser

Toleranz durchaus auch im wirtschaftlichen Interesse des Landes. Insofern ist deutlich, dass die Forderung nach Toleranz unter Absehung von der jeweiligen wirtschaftlichen und sozialen Lage schwierig ist. Die Toleranz muss auch die möglichen wirtschaftlichen Existenzrechte der Fremden einbeziehen.

3. Wozu verpflichtet uns das Gedächtnis an Israel Jacobson, die Schule und den „Tempel“ in Seesen?

Es geht darum, auch weiterhin das gemeinsame Gespräch, die Begegnung, das Verstehen-Lernen des je anderen einzuüben. Und es geht darum, einem immer wieder aufkeimenden Antijudaismus und Antisemitismus entgegenzuwirken. Der Schoß, aus dem das Unheil kroch, ist noch immer fruchtbar.

Dies geschieht nicht zuletzt dadurch, daß die am Gespräch Beteiligten an die Stelle der „Dialogmodelle der Exklusivität, Überlegenheit und Toleranz ohne Identität“ die Beziehung in Unterscheidung treten lassen, das Denken vom anderen her (E. Levinas) und die Faszination durch den Reichtum und die Schönheit der anderen. Bertold Klappert hat deutlich gemacht, wozu es auf dem „steinigen Weg Abrahams“ in der Ethik der Nachfolge Abrahams durch Abrahams Kinder, nämlich die Juden, Christen und Muslime geht, indem er den Appell A. Falaturis aus dem Jahre 1991 in Erinnerung ruft:

"Zweifelsfrei bildet das Streben nach Gerechtigkeit und Frieden und in diesem Sinne die Bewahrung und der Schutz der Rechte der Menschen den Keim der Botschaft der drei Religionen Judentum, Christentum und Islam. Dieser Wert bleibt unberührt, selbst dann, wenn er immer wieder von Anhängern jeder dieser Religionen verletzt wurde. Es ist die Aufgabe der heutigen Generation von verantwortungsbewußten Juden, Christen und Muslimen, sich gegenseitig im Sinne der Verwirklichung der Verantwortung für den Frieden in Europa und in der Welt zu bestärken, statt die Verletzung dieser Kardinalwerte zum Anlaß für neue Streitigkeiten zu nehmen. Ansätze für diese gemeinsame Verantwortung gibt es zahlreich in den Schriften der Religionen. Es gibt keinen Frieden in der Welt, ohne den bewußten Einsatz der Anhänger der großen Religionen für den Weltfrieden." (A. Falaturi, Der Islam im Unterricht, 1991, 11)

Es geht um eine „Ethik vom Angesicht des Anderen her.“ Ich teile die Ansicht Klapperts und möchte sie als eine Grundmaxime für die zukünftige Arbeit unserer Gesellschaft in Wiesbaden aufrichten: „ Wer sich nicht religiös und menschlich für andere Religionen und andere Kulturen öffnet, der verstümmelt sich selbst am Ende

religiös und auch menschlich.“ (Bertold Klappert, Auf dem steinigen Weg Abrahams, in: Rheinreden, Schriftenreihe der Melanchthon-Akademie Köln, Nr. 1/1996, 54-63)

Ihr Beitrag dazu mit dieser Festwoche zum Gedächtnis an Isreal Jacobson und seine Schul- und Synagogengründung sind ein vorzügliches Beispiel solcher Öffnung.
Haben Sie von Herzen Dank dafür.